

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 50

Artikel: Damit man sie nicht übersehe...
Autor: Leuenberger, H. O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

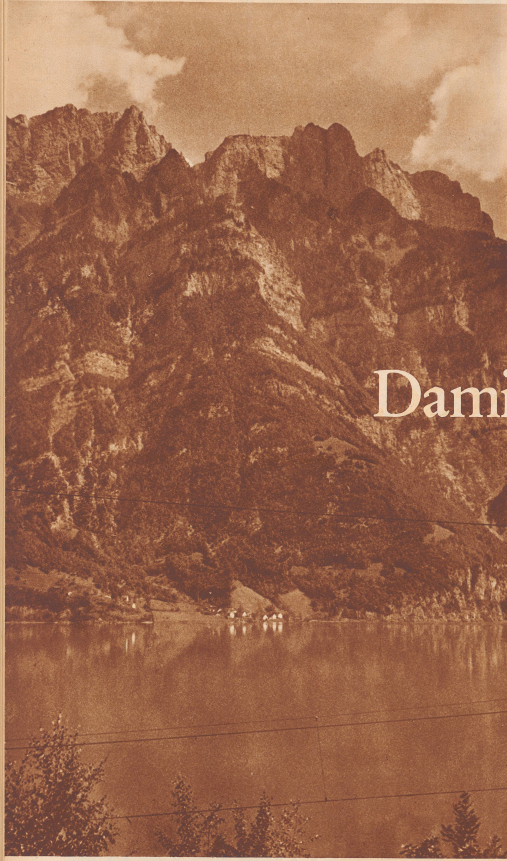
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Opa will auch, wenn es groß ist, von Quinten wärmen, alle älteren Mütter sitzen in der Schweiz verstreut arbeiten gegenseitig.



Barthel J ist einer der vier Buben der Quintener-Schule. Im Sommerurlaub hat er nur fünf Wochen Schule, im Winter aber hoch er wie die andere Quintener Schüler also wieder ein Jahr ihre Schule mit von gutem Fleiß bezeugt. Das zwei oder drei Sekundarschüler des Dorfes müssen täglich im Boot über den See. Es ist Tradition geworden, daß die Schüler von Quinten in der Sekundarschule stets zu den besten zählen, trotz der kürzeren Vorbildungszeit.



Romane vertritt, daß man die Quintener nicht etwa «Küchler» nenne wegen ihres Charakters.



Hedwig mit der jüngsten Quintenerin, dem Kobi.

Damit man sie nicht übersehe...

Damit man sie nicht übersehe, haben die Bewohner von Quinten im Wallensee ihre Häuser schön weiß getüncht, das sagen sie selber. Damit die Blicke der anderen Wallenseeanwohner und die Blicke der Auto- und Hiesigenreisenden zu ihnen herübergleiten und Kenntnis nehmen von dem allerzärtlichsten, allerzärtlichsten Dörfchen drüben am Fuße der drohenden Felswand.

In Quinten zieht der Frühling zwei Wochen früher ein als in der Umgebung. Die Feigen geben Früchte vom Juli bis Spätherbst und überwintern frei. Pfirsiche, Aprikosen und große Traubensorten gedeihen an dieser Wallensee-Riviera prächtig, und 20 bis 30 000 Liter roten und weißen Quintener-Wein liefern die Weinberge. Den Sommer über wohnt ein Teil der 80 Einwohner hoch oben in den Steilen zum Wildboden, 35 Kälber und 30 Rinder werden auf den Alpen.

Die Quintener fischen nicht, essen auch keine Fische, so daß die Fehden, Forellen und Hechte des Sees in andere Magen wandern. Der See ist den Leuten doch noch weniger ergebnisreich als die Wildboden-Bergtrage.

Die Schule zählt 14 Kinder, wovon nur vier Jungen. Die neun Schulklassen werden zur gleichen Zeit unterrichtet. Während die Lehrerin einer «Klasse» mündlich Unterricht erteilt, sind die übrigen schriftlich beschäftigt.

Die älteren Mädchen des Dorfes ziehen meist in die «Ferne», das heißt in die übrige Schweiz, weit weg von ihrer Robinsoninsel. Auch die jungen Männer sind selten. Einer der Zurückgebliebenen vererbt den Boos-



Im Nebel von Quinten. Die Quintener machen sich nicht sehr viel aus dem See. Sie steigen nicht hinaus, um zu baden oder zu schwimmen. Als Quintener, die sich im Malerigen Quintener-Wein verwehnt hätten, seien gelegentlich auf dem Heimweg im Wasser gefallen. Doch sei noch nie einer ertrunken. Darauf ist man sehr stolz.

dienst und bringt das geschlagene Holz, eine wichtige Einnahmequelle der Quintener, auf den zwei Booten des Dorfes nach Rütterswil durch den Lörthkhal. Dort werden die Stöcke klein gehackt und weiterverkauft. Zurück muß der Bootsführer sich von vier Pferden des Lörthkhal hinaufziehen lassen.

Was an Quintenern zurückbleibt, beirztet unter sich. Eigenartigweise stellen wir keine nachteiligen Auswirkungen fest, trotz häufiger Ehen innerhalb nächster Verwandtschaftskreise.

So lebt ein kleines Volkchen ein eigenes Leben. Sie wissen alle nicht, daß sie anders geworden sind als ihre Nachbarn, ihre «Gegensüber», daß sie sich anders beobachten, anders denken. Sie sind ein kleines Individuum geworden, trotz Berührung mit der Umwelt doch meist auf sich selber angewiesen — in Arbeit und Unterhaltung, in Freud und Leid.

Bildbericht von H. O. Leuenberger



Ein alter Quintener Weibsbauer.



Manuela J. hat ihr ganzes Leben in Quinten zugebracht. Sie arbeitet hart, ihre Tage sind von Winter und Wund geschnitten. Einem Boycott hat sie nicht viel zu sagen, werden sich bald ab und fährt mit Holzbock fort, bei wälder Beschäftigung wo sie unterbrochen kann.

Das sind die weißen Giebel von Quinten, wie sie über den Wallensee nach Mary herüber grünen, wie sie der Reisende im Churerrag klein und winzig den Churfürsten zu Füßen ruhen sehen. Drei Sonnen mühseliges Marsches auf schmalen, stiefelzug und stiefelstempelndem Felsfeld verweilt er von Wäldern, ebenso viele Stunden sind's bis Kindes. Das Dörfchen ohne Auto! Die Kinder können auf der Straße gefahrlos spielen. Kein Hagen, kein Staub, kein Asphalt. Es blühen nur die Boote, um den Zusammenhang mit der übrigen Welt zu prägen. Wie auf einer Insel. Die Bewohner dieser Insel sind aber weder Seefahrer noch Fischer, sondern Bergler. (Quinten: Mischendorf von 1934)